

## Dossier – Film

Fortsetzung von Seite 19

Entstanden ist die indische Filmproduktion relativ früh – gemessen an der internationalen Filmgeschichte.

Das Medium Film gelangte schon 1896 mit den Brüdern Lumière nach Indien, die erste Vorstellungen (für die britischen Kolonialherren) gaben. In die daraufhin in Indien sporadisch produzierten Filme flossen bereits lokale Einflüsse ein. Ein erster eigener indischer Film entstand 1913 und hatte den Titel *Raja Harishchandra*. So hieß der Hauptcharakter in dem Stummfilm, in dem es um die Geschichte einer Familie geht und in den mythologische Elemente aus dem indischen Heldenepos *Mahabharata* einfließen. Weitere eigenständige indische Filme entstanden, bis sich die britische Kolonialverwaltung bemüht sah, eine

Zensurbehörde einzuführen (1920), die sich den Anschein gab, über Moral und Anstand im Film zu wachen, in Wirklichkeit aber vor allem politische Filmzensur betrieb.

1931 wurde der erste indische Tonfilm namens *Das Licht der Welt* fertiggestellt. Er führte das ein, was sich danach vieltausendfach wiederholen sollte: musikalische und tänzerische Einlagen, heute immer noch ein Muss für Bollywood-Filme.

**Minutenlange Tanzpassagen**

Die Filmhandlung wird nicht selten ziemlich unvermittelt für minutenlange Musik- und Tanzpassagen unterbrochen, meistens dann, wenn sich im Hauptstrang der Handlung etwas Dramatisches oder Romantisches (etwa ein Kuss) ankündigt. Auf diese Weise soll die Fantasie der Zuseher angeregt werden, ohne etwas Konkretes auf der Leinwand zu zeigen.



Die Hauptkomponenten im Bollywood-Film sind Herz und Schmerz, Schmalz und Kitsch und viel Musik und Tanz. Foto: afp

Direkter Körperkontakt, Küsse oder gar Sexszenen sind im indischen Film verpönt. Daher wird nur mit Andeutungen gearbeitet, Wasserfontänen oder

Regenszenen sollen etwa Erotik symbolisieren.

Im Unterschied zum Hollywood-Kino, das auf einer wesentlich größeren Bandbreite der Handlungen und Genres arbeitet, ist in Bollywood bis auf wenige Ausnahmen eigentlich immer die Liebe oder das Schicksal das Hauptthema. Ohne Liebesgeschichte wird kein guter Bollywood-Film auskommen beziehungsweise vom Publikum nicht akzeptiert.

Die Handlungen sind immer voller Dramatik und Gefühl, die Szenen farbenfroh inszeniert, alles in einer gebührenden Länge. Unter dreieinhalb Stunden kommt ein Bollywood-Film nicht zu seinem Ende.

Der Plot ist einfach: Es gibt den Helden, der um seine Angebetete wirbt, und den Anti-Helden, der am Ende als Loser dasteht. Für das Liebespaar gibt es fast immer ein Happyend. Wäre es anders, würde der Film von den Zusehern wahrscheinlich ausgebuht, so sehr sind alle emotional involviert.

Für Überraschungen, Ironie oder gar Zeitkritik ist in den Produktionen kaum Platz. Stattdessen werden religiöse Elemente eingebaut; die eine oder andere Hindi-Gottheit spielt im Film immer irgendwie eine Rolle.

Wichtig sind auch die eskapistischen Elemente: Der Drehort in einem schönen Tiroler Alpenalpe auf grüner Wiese muss den großteils armen Zusehern in Indien wie ein Traum vorkommen, auch die Handlungen in der Welt der Reichen und Schönen sind für viele unreal und unerreichbar und daher um nichts weniger faszinierend.

Es gibt neben den Herz-Schmerz-Filmen auch andere Genres, die in Bollywood aber eine untergeordnete Rolle spielen: Zu ihnen gehören der Historienfilm, der Mythologie-Film, das Devotional-Genre (Filme über Heilige), das Sozialgenre (Filme über aktuelle Probleme in Familie und Gesellschaft) sowie Action- oder Stunt-Filme. Letztere genießen das geringste Ansehen in der Bollywood-Gemeinde.

Arno Maierbrugger

# economy

Unabhängiges Zeitungsmagazin für Österreich



Wissenschaft.

## Das Hollywood-Movie als Propagandamaschinerie

„Militärberater“ mischen am Set mit.

Man muss gar nicht besonders aufge- weckt oder ein Filmkenner sein, um das Element der Propaganda in vielen Hollywood-Filmen als das zu erkennen, was es ist: Werbung für den American Way of Life, egal, ob er gerade im Irak, in Afghanistan oder in sonst einem Krieg auf dem Globus stattfindet.

Dass der Einfluss von Washington in Hollywood eine nicht zu kleine Rolle spielt, war spätestens seit Senator McCarthys „Kommunistenverfolgung“ unter den Hollywood-Schauspielern in den 1950er Jahren klar. Was aber heute diesbezüglich an Propagandamach- werken aus den Studios kommt, ist in erster Linie Army-Stim- mungsmache. Große, plumpe Propagandafilme mit dem Ziel, patriotische Lust auf Krieg zu machen und vor allem indirekt und unterschwellig neue Rekruten für die US-Armee anzuwerben, sind etwa die beiden Filme *Black Hawk Down* (2001) und *Top Gun* (1986).

Der erste Film zeichnet die Niederlage des US-Einsatzes

in Somalia nach, verzettelt sich aber in einer völlig unglaubwür- digen Heldengeschichte. Bei *Top Gun* mit Tom Cruise geht es um die Heldenstory eines Elite-Kampffliegers. Nach der Erstausstrahlung beider Filme schmalzten die Freiwilligenmel- dungen für die US-Air-Force sig- nifikant in die Höhe, übrigens auch nach *Pearl Harbor* (2001).

**Gratispanzer**

Fast immer bei solchen Filmen sind „Militärberater“ am Set anwesend beziehungsweise stellt die Army sogar Soldatenkontingente für Filmszenen zur Verfügung. Für nicht wenige Produzenten ist auch Gratis-Leih-Kriegsgerät ein wichtiger Posten.

Solche Zusammenarbeit wurde nämlich kriegskritischen Filmen wie *Platoon* (1986) oder *Full Metal Jacket* (1987) verweigert. Bei *Platoon* dauerte folglich die Organisation des Materials für diesen Film mehrere Jahre. *Black Hawk Down* bekam dagegen ohne viel Bürokratie die modernsten Kampfhubschrauber zur Verfügung gestellt.

Arno Maierbrugger